

Reiner Nägele

Allen modernistischen Anfeindungen trotzend. Die Bayerische Staatsbibliothek übernimmt Musikhandschriften der Theatinerkirche St. Kajetan

Nach der Übernahme der Musikhandschriften aus der St. Michaelskirche im Jahre 2006 gelangte kürzlich eine weitere bedeutende Münchner Sammlung von Sakralmusik in die Bayerische Staatsbibliothek. Es handelt sich hierbei um über 900 Musikhandschriften der Münchner Theatinerkirche St. Kajetan. Der Bestand ist vorbildlich erschlossen in einem gedruckten Katalogband aus der Reihe „Kataloge Bayerischer Musiksammlungen“./1/ Der Bearbeiter des Kataloges, Siegfried Gmeinwieser, emeritierter Professor am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Regensburg, betreute die Sammlung seit 1965 bis heute. In Anbetracht seiner zahlreichen Veröffentlichungen zur römischen Musikgeschichte wurde ihm 1970 das Laterankreuz verliehen. Das Archiv trägt seit Erscheinen des Katalogs

das Siegel des internationalen Quellenverzeichnisses RISM („Mk“). Es ist somit der internationalen Forschung seit mehr als drei Jahrzehnten bekannt und zugänglich. Mikrofilme der handschriftlichen Partituren sind in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhanden und einsehbar.

Die musikhistorisch wichtigen Quellen dieser Sammlung wurden vornehmlich von Vertretern der kirchenmusikalischen Restaurationsbewegung des 19. Jahrhunderts angefertigt oder gesammelt. Aus der Einleitung zum Katalog: „Die Repräsentanten der Münchener kirchenmusikalischen Restauration des 19. Jahrhunderts kopierten eifrig Werke der klassischen Vokalpolyphonie als Grundlage für Studium und Aufführungen. Eine besondere Rolle spielte dabei Johann Kaspar Aiblinger (1779–1867), mit dessen Namen auch die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrte umfangreiche Collectio Musicalis Maximiliana eng verbunden ist. Aiblinger reiste im Jahr 1833 im Auftrag des Kronprinzen Maximilian, des nachmaligen Königs Maximilian II., und beurlaubt von Ludwig I. eigens nach Italien, um alte Musikalien zu sammeln und kopieren zu lassen“./2/

Enthalten ist polyphone geistliche Vokalmusik des 15. bis 18. Jahrhunderts. Die Handschriften selbst stammen überwiegend aus dem 19., ein kleinerer Anteil aus dem 18. Jahrhundert, vereinzelt finden sich auch Chorbücher vom Ende des 16. und aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Sammlung. Geprägt war die Kirchenmusik an der Hofkirche St. Kajetan von Anfang an durch Aufführungen der Münchner Hofkapelle, die dort an den höheren Hof- und Kirchenfesten zu singen pflegte./3/

Vor dem Zweiten Weltkrieg befanden sich in der Theatinerkirche Teile der Musiksammlung des Stiftspropstes Michael Hauber (1778–1843) sowie ein Rest des schon ursprünglich zur Theatinerkirche gehörenden Bestands. Der weitaus wichtigste Teil, Bestände aus der Allerheiligen-Hofkirche, war vor deren totaler Zerstörung 1944 nach St. Kajetan gebracht worden. Ein besonderer Glücksfall ist es, dass durch diese Auslagerung Teile des kirchenmusikalischen Repertoires der Münchner Hofmusik erhalten geblieben sind. Die 1837 eingeweihte Allerheiligen-Hofkirche war von König Ludwig I. als Pflegestätte der klassischen Vokalpolyphonie ausersehen worden./4/

Die Handschriften der Theatinerkirche stehen in vielfältigem Bezug zum Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek. So wollte Michael Hauber ursprünglich seine gesamte Musikaliensammlung der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek verkaufen; diese erwarb aber nur einen Teil. Diejenigen Handschriften, die Hauber daraufhin St. Kajetan geschenkt hatte, gelangen nun fast 200 Jahre später doch noch in die Staatsbibliothek. Aus der bereits zitierten *Collectio musicalis Maximiliana* wurden wiederum seit 1835 zahlreiche Werke für den Gebrauch der Hofkapelle kopiert. Viele dieser Abschriften haben sich in St. Kajetan erhalten.

Die Rettung der Musikalienbibliothek selbst gestaltete sich nach der Zerstörung der Allerheiligen-Hofkirche höchst dramatisch:/5/ Nachdem die Residenz in den Kriegswirren 1944 größtenteils zerstört worden war, schaffte der seinerzeitige Kirchenvorstand der Allerheiligen-Hofkirche

Dr. Hubert Klees gemeinsam mit dem vicarius oeconomus Johann Michl Reste der Paramentik und der Bücherei mit den Musikalien zur Theatinerkirche und lagerte diese im sogenannten Mesnerhaus (heute Pfortnerhaus im Nordhof) ein. Eine trügerische Sicherheit: Große Teile der Theatinerkirche wurden bei drei Fliegerangriffen von November 1944 bis Januar 1945 zerstört, das Mesnerhaus brannte aus. Regierungsbaudirektor Otto Auer, mit dem Wiederaufbau der Theatinerkirche beauftragt, brachte noch während des Brandes u. a. das Musikarchiv in Sicherheit, diesmal in sein provisorisches Baubüro im oberen nördlichen Teil des Gebäudes.

Seit Anfang der 1960er-Jahre kümmerte sich Siegfried Gmeinwieser, der damals noch im Höheren Schuldienst tätig war, um eine adäquate Unterbringung und Betreuung der Sammlung. Nach Erscheinen des Katalogs 1979 wurde das Archiv fachgerecht im Raum über der Vorsakristei untergebracht. Dies fungierte zugleich als Arbeitszimmer Gmeinwiesers, der fortan die Funktion eines ehrenamtlichen Kurators übernahm. Da nach Drucklegung des Katalogs weitere Handschriften und Drucke auftauchten – die im Zimmer eines Dominikanerpaters ausgelagert waren –, erfasste der gedruckte Katalog den umfangreichen und geschichtsträchtigen Bestand jedoch nicht vollständig.

Aus Sicht des Archiveigentümers (Freistaat Bayern) gab es überzeugende Bedenken hinsichtlich des Brand- und Bestandsschutzes, die eine Verlagerung notwendig erscheinen ließen. Als einen „hohen, etwas angestaubten, weil nie renovierten Raum“ charakterisiert der Autor Klaus P. Richter in seinem Beitrag in der *Süddeutschen Zeitung* vom 4. Januar 2013/6/ das einstige Archiv, das im ehemaligen Wohnzimmer von Pater Amadeus Schmalhofer OP eingerichtet worden war.

Die besondere kirchenmusikgeschichtliche Stellung der Münchner Hofkapelle sieht der bisherige Kurator in ihrem jahrhundertelangen, wenn auch nicht immer konsequenten Verweigern, sich den jeweils aktuellen, populären Zeitstilen anzupassen. Eine Haltung, die nach der Säkularisierung

und der damit einhergehenden Restauration der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert aus Kirchensicht folgerichtig erscheint. „Die Münchner Hofkapelle“, schreibt Gmeinwieser, „war auf Grund ihrer einzigartigen Stellung nicht in die Tiefe teils banaler Musikausübung an den Hofkirchen, die dem Zeitgeist durchaus frönten, abgesunken. Sie hat gerade hinsichtlich der Erneuerung der Kirchenmusik eine besondere Aufgabe übernommen“./7/

Diese „besondere Aufgabe“ dokumentiert das musikalische Archiv der Theatinerkirche in einzigartiger Weise und leitete mit der Wiederaufführung des berühmten *Miserere* von Gregorio Allegri 1816 eine Renaissance der Vokalpolyphonie in München ein. (Eben jenes Werk, das der vierzehnjährige Wolfgang Amadé Mozart nach einmaligem Hören aus dem Gedächtnis fehlerfrei niedergeschrieben haben soll.)

Die Verbindungen mit Rom reichen zurück bis in die Zeit des Tridentinischen Konzils (zwischen 1545 und 1563), als es auf Anforderung der Kardinäle zu einem Musikalienaustausch zwischen Rom – Werke von Giovanni da Palestrina (vermutlich 1525–1594) – und München – u. a. Werke von Orlando di Lasso (1532–1594) – kam. Die Kardinäle hatten zur Beantwortung der Frage, ob die polyphone Musik der kirchlichen Erbauung förderlich oder nachteilig und in letzterem Fall aus der Kirche zu verbannen sei, unter anderem Kirchenkompositionen des Münchner Hofkapellmeisters zur Begutachtung angefordert. Lasso war als Kapellmeister in S. Giovanni in Laterano in Rom tätig gewesen, nur wenige Jahre, bevor Palestrina dieses Amt übernehmen sollte. Die Beibehaltung der Kunstmusik in der Kirche wurde von Seiten des Konzils einstimmig beschlossen und die Kompositionsweise von Palestrina für die Kirchenmusik der folgenden Jahrhunderte stilbildend. Palestrina widmete 1590 dem bayerischen Herzog sogar einen Messenband, sein *Missarum liber quintus*. Es ist dessen einzige Widmung an einen deutschen Fürsten./8/

Diese altklassisch-polyphone Traditionslinie in der Residenzstadt – von Lasso über Anton Holzner (1598/1600–1635), Kaspar Kerll (1627–1693),

Ercole Bernabei (1622–1687), dessen Sohn Giuseppe Antonio (1649–1732), Caspar Ett (1788–1847) bis hin zu Joseph Rheinberger (1839–1901) – ist nahezu ungebrochen bis in die Neuzeit im Musikalienarchiv der Theatinerkirche dokumentiert, allen modernistischen Anfeindungen (weitgehend) trotzend. Nicht zuletzt bekräftigte die Gründung der Caecilienbruderschaft von St. Kajetan in München nach ihrem römischem Vorbild, der „Confraternita di musici di Roma“ (zu deren Gründungsmitgliedern Palestrina zählte), auch institutionell die starke Orientierung an der „ewigen Stadt“ und offenbarte den stets ungebrochenen Willen zur Verbesserung der Kirchenmusik nach Palestrinas Vorbild./9/ Gründungstag der Bruderschaft war der 22. November 1749, das Protektorat hatte der Kurfürst Maximilian Joseph III. von Bayern übernommen.

Bereits der Bau und die Weihe der Kirche am 11. Juni 1675 lassen die enge Verbundenheit mit Rom sinnfällig werden. Kajetan von Thiene (1480–1547) war ein Mitbegründer des Ordens der Theatiner. 1672 ernannte ihn Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern zum Patron von Altbayern. Die Kirche St. Kajetan wurde zur Hof- und zugleich Ordenskirche des Theatinerordens bestimmt. Ihr architektonisches Vorbild ist die Mutterkirche der Theatiner Sant'Andrea della Valle in Rom.

Im Archiv dieser Kirche manifestiert sich also eine kirchenmusikalische Tradition nach römischem Vorbild in München und dokumentiert in den dort erhaltenen Notenmanuskripten ein stetes Einschwören auf die einzig wahre, allgemein gültige Art, für den liturgischen Gebrauch zu komponieren; eine Tradition, die 350 Jahre Musik- und Kirchengeschichte umfasst, vom Konzil im 16. Jahrhundert bis zum Ende der Monarchie im 20. Jahrhundert.

Der Umzug des Archivs, nur wenige hundert Meter weiter von einer Kirche in eine Bibliothek, kann deshalb auch als ein Akt verstanden werden, der grundsätzliche Fragen zum Umgang mit unserer Tradition aufwirft. Auf symbolischer Ebene ist dieser rein administrative Vollzug eine sinnfäll-

lige Parabel für eine nicht nur räumliche Verlagerung kultureller (in diesem Falle sogar kultischer) Schätze aus dem Gedächtnisspeicher einer lebendigen Gegenwart in eine verwahrte Vergangenheit. Unabhängig von der aktuellen Nutzung ist der bisherige präsenste Bestand nun ein historischer geworden. Im Magazin der Bibliothek, im Konzert all der anderen Musikhandschriften, der auf dem Notenpapier konkurrierenden Stile und epochal oder auch individualistisch begründeten Manierismen, relativiert sich das Verwahrte im direkten, kritischen Vergleich, wird das bislang funktional Distinguierte plötzlich – möglicherweise – ästhetisch fragwürdig. In einer Bibliothek, losgelöst aus dem lebensweltlichen Kontext, ist alles zunächst einmal gleich gültig; und kann nun befragt, kann in Frage gestellt werden.

Beim Umzug des Archivs wurde dies sogar für einen kurzen Moment in den Medien zum Thema. Die Musik aus dem Archiv vor Ort, der Kirche, erklingt nun mal in ihrer liturgischen Funktion nicht als Exotismus aus dem 16. Jahrhundert oder als unzeitgemäßer, epigonaler Stil aus dem 19., sondern ist in welcher Ausprägung auch immer praktizierte Gegenwart. Und als wesentlicher Teil der Liturgie dient die Musik nicht dem ästhetischen Genuss, sondern ist „Rede mit Gott“./10/ Zitat Joseph Kardinal Ratzinger: „Wo der Mensch Gott lobt, reicht das Wort nicht aus“. In Frage stellen? Kritik? Das wäre – so gesehen – unangemessen.

Im bereits zitierten Artikel der *Süddeutschen Zeitung* vom 4. Januar 2013 berichtet Klaus P. Richter über die bevorstehende „Auflösung“ des Archivs in der Theatinerkirche./11/ Der Autor lässt den Leser vermuten, dass mit der Entscheidung auf Kirchenebene (als Verwalter von St. Kajetan, nicht jedoch als Eigentümer des Archivs), dieses Archiv samt ehrenamtlichem Kurator „auszulagern“, zugleich eine kultur- und kirchenpolitische Wende, ein weitreichender Traditionswandel hinsichtlich des Verständnis dessen, was katholische Kirchenmusik grundsätzlich zu sein habe, ihre Rolle, ihre liturgische Funktion, zeichenhaft bekräftigt werden sollte. „Jetzt ist eher Event-Kultur

Trumpf“./12/ klagt Richter und fügt an: „Der jetzige Chor singt zwar noch gregorianischen Choral, aber nur Schrumpfversionen der großen Tradition, die früher zum Repertoire gehörte“.

Richters Artikel zog einen ebenfalls redaktionellen Artikel von Rita Argauer in derselben Zeitung vom 19./20. Januar 2013 nach sich, der zur zeitgemäßen Rolle der Kirchenmusik und ihrer Verpflichtung gegenüber der Tradition nun aus Sicht des Leiters der Vokalkapelle Pater Robert Mehlhart Position bezog. Bemerkenswert dabei ist, dass sich der kurzzeitig öffentliche Disput gerade an dem im Archiv dokumentierten Bestand an kirchenmusikalischen Werken und dessen Bedeutung für die gottesdienstliche Gestaltung entzündete.

Freilich war es nicht der Unmut über die damals noch bevorstehende Verlagerung des Archivs an einen anderen Ort („Musikarchiv ... gefährdet“), der Richters Artikel provozierte, sondern es war das Unbehagen über ein – so empfundenes – Aufkünden jener Jahrhunderte währenden „römischen“ Tradition. Aus distanzierter Sicht fügt sich freilich historisch nur eine weitere Spirale hinzu: Schon das Konzil von Trient hatte die säkulare Bedrohung zum Thema, daraus resultierte die erklärte Vorbildfunktion des Kompositionsstils von Palestrina für den liturgischen Gebrauch. Wenige Jahrhunderte später findet abermals eine radiale Rückwendung zu Palestrina statt im Gefolge des Caecilianismus und der Säkularisierung. Und heute scheint wieder einmal die Tradition bedroht.

Die Fragestellungen an diesen Bestand sind also grundlegend und epochenübergreifend. Die künftige Verwahrung und Bereitstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek ermöglicht es nun aber, wissenschaftlich-kritisch nach Antworten in diesen Handschriften zu suchen, losgelöst aus ihrer alltäglichen liturgischen Funktion und Gebundenheit, gleichwohl aber bereit, jederzeit wieder zum Klingen gebracht zu werden, sei es im Konzert oder in der Kirche.

Reiner Nägele ist Leiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Kersting-Meuleman|Wißmann / Richard Strauss

- 1 Siegfried Gmeinwieser: *Die Musikhandschriften in der Theatinerkirche St. Kajetan in München. Thematischer Katalog*, München 1979 (Kataloge Bayerischer Musiksammlungen. 4).
- 2 Ebd., Einleitung, S. XVII.
- 3 Ebd., Einleitung, S. XII.
- 4 Hierzu ausführlich ebd., Einleitung, S. X–XVII.
- 5 Nach Siegfried Gmeinwieser: Glanzvolles Zeremoniell im Ritusbuch der Königskrönung 1745. Zur Geschichte des Musikarchivs der Theatinerkirche in München, in: *Colloquium collegarum: Festschrift für David Hiley zum 65. Geburtstag*, Tutzing 2013 (Regensburger Studien zur Musikgeschichte. 10), S. 121–132, hier S. 121 f.
- 6 Klaus P. Richter: Fehlende Wertschätzung. Musikarchiv in der Theatinerkirche gefährdet, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 4. Januar 2013.
- 7 Siegfried Gmeinwieser: Vom Kurfürstentum zum Königreich. Wandel im Repertoire der Münchener Hofkapelle, in: *Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration*, hrsg. von Friedrich Wilhelm Riedel, Sinzig 2006 (Kirchenmusikalische Studien. 10), S. 144.
- 8 Siegfried Gmeinwieser: Die altklassische Vokalpolyphonie Roms in ihrer Bedeutung für den kirchenmusikalischen Stil in München. Eine Untersuchung über die Bestände des Musikarchivs der Theatinerkirche St. Kajetan in München, in: *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte VIII*, hrsg. von Friedrich Lippmann, Köln 1973 (Analecta Musicologica. 12), S. 120.
- 9 Hierzu ausführlich: Siegfried Gmeinwieser: Die Caecilienbruderschaft von St. Kajetan (Theatinerkirche) in München. Eine Institution nach römischem Vorbild, in: „*Et facciam dolci canti*“. *Studi in onore di Agostino Ziino in occasione del suo 65. compleanno*, Bd. 2, hrsg. von Bianca Maria Antolini u. a., Lucca 2003, S. 827–839.
- 10 Zit. n. Siegfried Gmeinwieser: *Zur Geschichte der Vokalkapelle von St. Kajetan (ehemalige Hofkapelle)*, hrsg. von der Katholischen Kirchenstiftung St. Kajetan, München 2003, S. 1.
- 11 Richter: Fehlende Wertschätzung.
- 12 Ebd.